

Pränumerations - Preise :

Für Laibach

Ganzjährig . . . 6 fl. — kr.
Halbjährig . . . 3 — —
Vierteljährig . . . 1 — 50
Monatlich . . . — — 50

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 6 fl. — kr.
Halbjährig . . . 3 — —
Vierteljährig . . . 1 — 50

Für Aufnahmen
jährig . . . — — 50

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion:

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten-
Bureau:

Kongregplatz Nr. 81 (Buchhandlung
von J. v. Kleinmann & J. Bamberg.)

Inserationspreise:

Vier die erste Malzeit 8 kr.
bei zweimaliger 5 kr.
bei dreimaliger 3 kr.
Inserate in den ersten 30 Tagen
zu halber Preisen und öfterer
Einmalige Entschädigung der Abatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 1.

Montag, 3. Jänner. — Morgen: Titus B.

1870.

Am Anfang des Jahres.

Als wir voriges Jahr in unserer Neujahrsnummer unsere Leser begrüßten, da waren es die äußeren Fragen, welche Oesterreich umstellten und umlauerten und welche uns mit Besorgniß erfüllten. Erhaltung des Friedens in diesem Jahre, das war der politische Neujahrsgruß des abgelaufenen Jahres. Man sah das Verfassungswort in vollem Gange, ein Grundpfeiler der Freiheit nach dem andern wurde eingesezt und man fürchtete, auch ein kleiner äußerer Anstoß könnte genügen, den in Arbeit begriffenen Bau zu stören.

Nun ist das Jahr um, und ein günstiges Geschick hat uns den äußeren Frieden bewahrt, der Neujahrswunsch ist in Erfüllung gegangen. Und trotzdem ist unser Verfassungsbau gestört, trotzdem ist sein Bestand vielleicht heute noch gefährdet.

Wir wollten äußeren Frieden, weil wir hofften, daß das Wort: „Zeit gewonnen, alles gewonnen,“ auch hier sich Geltung verschaffen werde, daß die Einwirkung eines weiteren Jahres die Gemüther beruhigen werde, daß ein versöhnlicher Geist die Völker dahin umstimmen werde, das politische Theoretisiren mit der politischen Praxis, dem Rechnen mit gegebenen Faktoren zu vertauschen.

Doch diese Hoffnung ist nicht in Erfüllung gegangen.

Wohl muß konstatiert werden, daß bei den Völkern und beispielsweise bei unserem slovenischen Volksstamme eine mehr nüchterne Auffassung Platz gegriffen hat, die vorerst extremsten Nationalen haben sich von dem hirnlosen Treiben ihrer bisherigen Partei losgesagt und die Verfassungspartei, z. B. in unserem Lande sieht im Vergleiche zum Vorjahre ungleich gekräftigter da.

Daß der Verfassungsbau in Oesterreich gefährdet erscheint, daran ist nicht etwa eine Zunahme

der staatsrechtlichen Opposition schuld, es sind zu den alten Gegnern keine neuen getreten, die alten Gegner haben eher an Zahl abgenommen; sondern der Umstand, daß eben noch Gegner überhaupt da sind, veranlaßte ein vielgeschäftiges und zu diesem Zwecke nicht berufenes Mitglied unseres Ministeriums, die Verfassung selbst ins Wanken zu bringen mit Hilfe einer ihm aus Regierungsmitteln zur Disposition stehenden Presse.

Man hat die Ausführbarkeit nie zu verwirklichender Träume in Aussicht gestellt, man hat, anstatt die Verfassungsopposition zu schwächen, selbe geschürt und genährt.

Von oben herab wurde die naturgemäße Verharschung und Vernarbung der zerrissenen Gemüther gestört, der Zwiespalt der Regierung machte einen sicht- und fühlbaren Abdruck im Volke.

Noch ist die Frage, wie man hört, nicht ausgetragen. Möge sie auch eine Lösung finden, welche sie wolle, nur vor einer Eventualität möge uns das Schicksal bewahren. Und diese eine ist es, die uns zumeist bedroht.

Man sagt, daß sich das vielgeschäftige Mitglied unserer Regierung Mühe gibt, das alte Ministerium wieder zu versöhnen und zum Zusammenleiben auf dem Ausgleichswege zu veranlassen.

Das allein würden wir für ein Unglück halten. Das hieße die bisherige bedauerliche Halbheit im Wollen und Wirken unserer Regierung in Permanenz erklären, das wäre wiederum das alte, saft- und marklose Kompromißmachen, welches den störrischen Bischof verfolgt, eine Partei damit heßt, und dann ihn, den Verurtheilten, der Strafe entzieht, ohne die gehezte Partei damit zu versöhnen.

Nein, ein Ministerium besteht aus Männern, und Männer müssen wissen, was sie wollen, und

das als richtig erkannte auch unbekümmert anstreben.

Darum wünschen wir ein entschiedenes Ministerium, den Ausschluß aller Kompromißmacherei und Ausgleichsduferei, wir wünschen ein Ministerium Gistra-Herbst, aus dem Parlamente komplettirt, und Amovirung aller jener Elemente, welche es wagten, am Bestande der Verfassung zu rütteln. Ist uns aber ein solches Ministerium nicht beschieden, so soll ein entschieden gegnerisches kommen, wir werden es zu überdauern verstehen, denn sehr lange würde hiebei unsere Geduld ohnedies nicht in Anspruch genommen werden.

Entschieden als Unglück aber würden wir die Fortdauer der gegenwärtigen Zusammensetzung des Ministeriums bedauern. Denn wir brauchen Ruhe und Frieden in Oesterreich. Es ist des Kampfes ohnedem genug, und ein Schüren von oben geradezu unnöthig.

Wenn wir den Neujahrsgruß des abgelaufenen Jahres: Erhaltung des äußeren Friedens, auch heuer wiederholen, so setzen wir diesmal noch hinzu: und Befestigung des inneren Friedens auf dem Wege unserer Verfassung und durch die Hand eines einmüthigen, kräftigen, seiner Ziele bewußten Ministeriums.

Rückblick.

Die „Wiener Tagespresse“ widmet dem abgelaufenen Jahre einen längeren Artikel, dem wir folgende Stellen entnehmen:

Niemals wurde es uns so klar, wie heute, da wir einen Rückblick auf das eben verfllossene Jahr werfen, daß unser Staatsschiff sich nicht nach vorwärts bewegt, sondern im Kreise dreht.

Es zeigt sich die merkwürdige Erscheinung, daß wir heute genau auf demselben Punkte stehen, wie vor einem Jahre. Der erste erfolgreiche An-

Feuilleton.

Der Schmutz.

Original-Roman von Anton Heinrich.

Erster Theil.

1.

Bekanntschafft.

Es war die Stunde, in welcher die Gondolere Benedigs den Lloydampfer „Roma“ von Triest erwarteten. Wie auf dem Festlande die Fiaker vor dem Eintreffen des Zuges auf die Bahnhöfe eilen und die heraustretenden Passagiere mit ihren lauten Einladungen angehen, so umschwärmen zahllose Barken und Gondeln das Schiff, wenn es einige hundert Schritte vor den Quadertreppen der „Beherrscherin des Meeres“ stille hält. Aber nur langsam verlassen die Reisenden das Verdeck, nur langsam erholen sie sich von dem Staunen, das der zauberhafte Anblick der Feenstadt mit niederdrückender Gewalt in ihrem Gemüth hervorgerufen hat, und mit einer Art schmerzhaften Gefühles entsagen sie dem süßen Veressen der Wirklichkeit und

vertrauen sich einem schmutzigen Färger an, der sie und ihre Habseligkeiten in eines der wartenden Hotels bringt. Denn selbst der Vielgereiste, der Vielbesene, dem auch Benedig keinesweges unbekannt geblieben, findet dennoch alles neu; das ist nicht die Stadt, von der er gelesen, das sind nicht die Plätze und zauberhaften Gebäude, die er auf Gemälden und in Panoramen gesehen. Und den abgelebtesten, den vertrocknetsten Städter, und selbst den verfeffenen, poesielosen Komptoiristen, den Bücherwurm, Alkenfreund oder Geizhals, alle überkommt es wie ein wärmender Gnadenstrahl von oben, wenn sie die hunderte von Kirchen, Palästen, Thürmen, Häusern in unbeschreiblicher Mannigfaltigkeit und Schönheit aus dem lachenden Meer in den blauen und doch bewölkten, mäßig freundschaftlichen Himmel emporsteigen sehen; wenn die Kuppeln der Markuskirche, die Säulen und Spizbögen des Dogenpalastes und zu ihren Füßen das frohe, fröhliche, bewegte Volksleben ihnen entgegenwinkt und reine, kühlwarme Lüfte, in denen vielleicht der Mond seine goldene Scheibe badet, sie zärtlich umspielen und die Poesie von Himmel und Erde, von Menschen und Monumenten sich vereinigt, den kalten, grauen Kontinent aus ihrer Seele zu verdrängen.

So nun fühlte sich auch jene Dame unangenehm berührt, als ihr Gemal, ein wohlbeleibter, wie es schien, in allem kurz angebundener Engländer, sie aus ihrem Entzücken riß und auf die Gondel deutete, die, von einem ihrer zwei Diener gemiethet, ihrer wartete. Ohne ein Wort zu sprechen, bestieg sie das Fahrzeug. Auch ihr Mann schwieg. Wer die jugendliche Gestalt mit empfindendem Auge betrachtete hätte, würde vielleicht bemerkt haben, daß ein tiefster Zug in ihrem wahrhaft schönen Antlitz sich in Wehmuth aufzulösen begann. Benedig ist eine Elegie und Lady Lamborough empfand dieselbe. Dazu befähigte sie wahre Bildung und ein langer und tief verschlossener Seelenschmerz. Die Gondel hielt, man stieg aus an dem Markusplaz; so hatte es Lady gewünscht, während ihr Mann direkt in das Hotel fahren wollte.

Ich danke Ihnen, Mylord, für die Gewährung meiner Bitte.

Schon gut, lautete die Antwort. Die Lady blieb auf den Quadern des Plazes stehen; an ihr zogen Packer und Träger vorbei, Griechen mit slavischen Gesichtern, Albanesen mit ihren großen Nasen, bärtige Italiener, rothe Kappen auf dem braun gelockten Haare, die Arbeitsjacke in maleri-

griff auf das Konkordat hat keine Wiederholung gefunden. Man hat es verstanden, zu siegen, aber nicht den Sieg zu benützen; man legte die Hände in den Schoß, und die Folge ist, daß der Episkopat hochmüthiger als jemals auf unsere Bestrebungen herabblüht, daß er strafflos unsere liberale Gesetzgebung höhnt und ihr den Boden entzieht, indem er die Gemüther der Volksmassen verwirrt. Kein Versuch zur Lösung der staatsrechtlichen Wirren wurde gemacht; die galizische Resolution ist der Erledigung noch ferne, und der Ausgleich mit den Tschechen bleibt der Diskussion — zwischen Fischhof und Lustkandl anheimgestellt. Die direkten Reichsrathswahlen, welche wir lebhaft befürworten, weil sie eine unerläßliche Vorbedingung der nöthigen Einheit des Parlamentarismus und des Staates sind, die neben ausgebreiteter Autonomie der Länder in ihren inneren Angelegenheiten vortrefflich bestehen kann, sind noch immer nicht mehr, als ein Projekt, trotzdem die Agitation für dieselben im deutschen Volke eine so mächtige war. Nicht einmal das armselige Koalitionsrecht der Arbeiter ist bis jetzt gesetzlich normirt. Kurz, es geschah gar nichts, um unhaltbaren Zuständen ein Ende zu machen, welche so schwer auf uns allen lasten.

Die Folgen sind auch die entsprechenden. In Galizien wurden Ziemiakowski und seine zu Kompromissen geneigte Partei fast vollständig abgenützt, und man muß gewärtigen, die Polen aus dem Reichsrathe scheidend zu sehen, wenn nicht alle ihre Forderungen erfüllt werden. In Böhmen gewann die exzessive Partei die Oberhand; sie stand der Revolution nahe und hat Ausnahmezustände herbeigeführt, die man nicht so sehr in Folge der Beruhigung der Gemüther, als deshalb aufgehoben hat, weil man nicht eine Korrilatur des konstitutionellen Staatslebens liefern wollte. Hirnverbrannte Slovenen und irregeführte Tiroler durften fast ihr Haupt erheben, weil der tschechische und polnische Widerstand gegen die Verfassung ihnen den nöthigen Rückhalt bot. Die Arbeiter gelangten zu theilweise exzessiven Forderungen und zu Massendemonstrationen, weil man säumte, ihre berechtigten Ansprüche zu befriedigen, und selbst unter der deutschen Bourgeoisie, der treuesten Anhängerin der Verfassung, griff die Mißstimmung und Vertrauenslosigkeit um sich. Zu allem Unglück kam auch noch der Aufstand in Dalmatien, welcher die völlige Unfähigkeit und den altösterreichischen Leichtsinne der Regierungsorgane bewiesen und neuerdings gezeigt hat, daß die Intentionen undurchführbar bleiben, da man nicht aufhört, den neuen Wein des Konstitutionalismus in die alten Schläuche der Bureaucratie zu füllen.

Unserer Regierung fehlte bisher der große staatsmännische Zug, welcher allein die staatenbildende Kraft besitzt. Es wäre ungerecht, zu leugnen, daß im Detail manches dankenswerthe geschieht. Auch das heurige Jahr ist darin nicht ohne Früchte; wir erinnern nur an die Einführung der Schwurgerichte in Pressachen und an das Zustandekommen der Volksschulgesetze, welche trotz mancher engherziger Verklammerung die schönsten und wichtigsten Erfolge versprechen. Das ist jedoch bloße Detailmalerei, die Regierung muß aus dem Ganzen und Großen arbeiten, wenn sie zu entscheidenden und dauernden Resultaten gelangen will. Zuerst muß das Haus fest begründet und völlig ausgebaut sein, ehe man es ausschmückt; das Volk und die Völker müssen von den Grundlagen ihrer staatlichen Existenz befriedigt sein, und erst dann wird man bei ihnen einen empfänglichen Boden für freiheitliche organische Geseetze finden.

Zustände, wie die gegenwärtigen, da ganze Völker sich dem intakten Fortbestand der Staatsordnung widersetzen, sind auf die Dauer unhaltbar. Darüber können sich nur kurzfristige, engherzige Terroristen täuschen. Die Ausgleichsformel wird gefunden werden, weil sie gefunden werden muß, wenn man sich nur mit erstem Willen an das Suchen macht.

Eine versöhnliche, ausgleichende Politik und entschiedeneres Fortschreiten auf der Bahn der Reformen, das sei die Lösung des Jahres 1870.

Das Bündniß der Slovenen mit den Ultramontanen

wird in einer Grazer Korrespondenz der „Tagespresse“ in höchst treffender Weise besprochen. Zunächst allerdings nur auf Steiermark Bezug nehmend, enthält der Artikel folgende auch für uns völlig zutreffende Stellen: „So korrekt nun diese Maxime (sic) Bundesgenossen zu verschaffen) selbst ist, so sehr muß die Wahl beklagt werden, welche die Slovenen getroffen haben — und leider hat es den Anschein, daß die Nationalen mehr ein Anhängsel der Klerikalen, als diese ein Anhängsel jener sind — haben sie den begründeten Verdacht auf sich geladen, nicht so sehr nationale, als vielmehr reaktionäre Politik zu treiben. Das alte Sprichwort: „Sage, mit wem du umgehst, und ich sag' dir, wer du bist!“ hat eben aus guten Gründen auch heutzutage seine Richtigkeit noch nicht verloren. Man könnte den Slovenen eher ihre übertriebenen Forderungen, als diese Bundesgenossenschaft verzeihen, die, wie die Geschichte lehrt, noch jede Partei ins Unglück geführt hat.“

„Ich habe jüngst Gelegenheit zu einer Unterredung mit einem bekannten Slovenenführer gehabt und diesen darauf aufmerksam gemacht, mit wie viel Recht man die Slovenen anklage, die Sache der Klerikalen mit einem Eifer zu vertheidigen, als gelte es die Wahrung der ureigensten Interessen. Der Mann lächelte und fragte mich: „Haben Sie denn je an die Aufrichtigkeit dieser Verbindung geglaubt? Glauben Sie denn, wir bewachten uns nicht beiderseits mit eifersüchtigen Blicken, wohl wissend, daß wir uns gegenseitig nur als Mittel zum Zwecke benützen?“

„Wenn dem wirklich so ist, wie erklärt man sich dann jene Wärme, mit der ein Herrmann im steierischen Landtage für das Konkordat, für alle Vorrechte des Klerus auftrat, eine Wärme, welche die der Ueberzeugung zu sein schien? — Angenommen aber, es sei so, scheint den Slovenen die Gefahr, in welche sie ihre Partei durch dieses Bündniß bringen, deshalb geringer, weil dieses Bündniß nur ein Bündniß der Zeit ist? Hat man im slovenischen Lager noch nicht daran gedacht, daß die Ultramontanen nur so lange gemeinsames Spiel machen werden, bis sie durch die Hilfe der Slovenen auf einen Punkt gelangt sind, wo sie selbstständig handeln können? Fürchten die Herren denn nicht, daß die Klerikalen, einmal am Scheidewege angekommen, zuvörderst bemüht sein werden, die eigenen Bundesgenossen unter die Füße zu bekommen? Die Slovenen behaupten, ausschließlich nationale Interessen zu vertheidigen — wer in aller Welt ist aber ein ausgesprochenerer Verächter nationaler Ideen, als der Klerus, der selbst keine Nationalität kennt, keiner Nationalität angehört?“

„Die Slovenen thäten gut, mit offenen Augen in unser Land hineinzuschauen. Sie würden dann die Bemerkung machen, daß sich im eigentlichen Volke gerade jetzt das Verlangen nach einer Verständigung stärker als je früher kundgibt — und sie sollten nicht, auf unglücklichen Pfaden wandelnd, den Zeitpunkt, in die offene Hand einzuschlagen, versäumen, sie sollten vor allem nicht Hilfe dort suchen, wo ihnen nur der Ruin droht.“

Politische Rundschau.

Katbach, 3. Jänner.

Se. Majestät hat den von dem Könige von Preußen zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister ernannten Generalmajor und General à la Suite v. Schweinitz am 22. v. M. in besonderer Audienz empfangen und dessen bezügliches Beglaubigungsschreiben, wie jenes, welches er in seiner gleichzeitigen Eigenschaft eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers des norddeutschen Bundes überreichte, entgegengenommen.

scher Nachlässigkeit über die Schulter geworfen, Künstlerinnen, die Geige oder Guitare in den von Brillantringen schimmernden Händen, in schweren Seidenkleidern, begleitet von einem rothaarigen Signore, faul hinschlendernde Nobilitäten, schlaffe Türken, die Pfeife tragend, Offiziere in glänzenden Uniformen, alle die Repräsentanten des Verkehrs und Müßigganges ließ die Lady an sich vorüber und um sich herziehen und nahm sie mit ihrem Geiste auf, wie Figuren eines Bildes, das unverwischt bleiben sollte als trostreiche Entschädigung und Belebung in künftigen Wintertagen des nebligten Nordens.

Noch war der Abend nicht so weit vorgeschritten, daß auf dem Markusplatz jenes Gedränge und Wogen entstanden wäre, in welchem jeder Spaziergänger zum Einhalten einer gewissen Ordnung gezwungen wird; die Lady konnte sich fast ungestört ihren Betrachtungen hingeben. Allein auch sie wurde beobachtet. Begleitet von dem einen ihrer Diener, — der zweite war mit dem Gondolier in das Hotel gefahren — hatte sich der Lord mit seiner Gemalin in Bewegung gesetzt, und sie waren nun in die Nähe des deutschen Kaffeehauses gekommen. Hier wurden sie von Offizieren lorgnetirt. Doch die Lady achtete nicht darauf. Der Lord aber sprach

zu ihr: Ich will uns die Anfrage beim Festungskommando ersparen und diese Herren um die Adresse des Baron Eichhart ersuchen.

Mit auffallender Festigkeit entgegnete die Lady: Ich möchte nochmals meine Ansicht aussprechen, daß ich mir auch in Venedig selbst genüge; wozu diese Bekanntschaft machen? Wir verstehen etwas italienisch, die Ciceroni sprechen, wenn nicht englisch, so doch französisch — und ich — kenne Menschen genug! —

Oberleutenant Eichhart spricht englisch, Zerstreuung ist nothwendig; wenn wir ihn vernachlässigen, verlegen wir unsern Gesandten in Wien, der uns Briefe an ihn mit gab.

Und schon standen sie vor den Offizieren. Mehrere von diesen traten näher, da es augenscheinlich war, die Ankommenden würden sich an sie wenden. Der Lord fragte in englischer Sprache nach dem Baron Eichhart. Doch keiner von den Herren verstand von seiner Rede mehr als den deutschen Eigennamen.

Engländer! lachte schmunzelnd Lieutenant Brack, und lorgnetirte die Dame, den Herrn und die Tressen an der Livrée des Dieners, vielleicht um die soziale Stellung zu erforschen, welche der Sohn Albions in den Londoner Kreisen einnehme.

Schönes Weib, murmelte er fast laut, begab sich aber hiemit in das Kaffeehaus, um seinen Kameraden Eichhart von dort zu holen. Doch der kam eben herbei, einige Offiziere hatten seinen Namen in die Halle gerufen. Die braune Artillerieuniform mit den rothen Aufschlägen kleidete den blonden jungen Mann auffallend gut. Mit einer Leichtigkeit in seinem Gange, die nichts mit jener widerlichen, hohlen Vespreiztheit schmalbeiniger Nobilitäten gemein hatte, sondern den Ernst des Mannes mit der Anmuth der Bildung vereinigte, näherte sich der Oberleutenant dem Engländer und fragte, vorbeugend: Lord Lamborough?

Ja, mein Herr.

Mein Oheim avisirte mich in einem Briefe aus Wien, der wahrscheinlich hieher gelangte, während Sie in Graz oder Triest sich aufhielten.

So ist es. Und indem ich von dem Freunde Ihres Oheims, dem englischen Botschafter in Wien, dieses Schreiben überreichte, ersuche ich Sie, uns mit Ihrer Gegenwart so oft als möglich zu beehren. Wir sind fremd und Sie hier bekannt.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Mission des FML. Rodich bringt die „Wehrzeitung“ eine Mittheilung, nach welcher die dem General zur Disposition gestellten Summen zur Linderung der äußersten Noth der von den Rebellen ausgeplünderten Bewohner, sowie der aller Lebensmittel entbehrenden Insurgenten selbst dienen und an die letzteren nach ihrer bedingungslosen Unterwerfung vertheilt werden sollen.

Nach dem „Wanderer“ trägt man in Wiener und ungarischen Regierungskreisen Bedenken gegen die Einführung der Zivilverwaltung in der Militärgrenze und will sogar die bisherigen Veruche in status quo lassen.

Einer der „Tagespresse“ mitgetheilten Privatäußerung des Finanzministers Dr. Brestel zufolge hat dieser die Erklärung abgegeben, in die Aufhebung des Zeitungstempels willigen zu wollen. In Betreff der Auflassung der Inseratensteuer werde sich jedoch die Regierung unter allen Umständen ablehnend verhalten. Wie es heißt, wird auch im Herrenhause eine auf die Aufhebung des Zeitungstempels hinielende Resolution eingebracht werden.

Aus Cattaro, 29. Dezember, wird telegraphisch berichtet: der neue Antrag der Crivoscianer ist noch ziemlich trogig, daher ist derselbe unberücksichtigt geblieben. FML. Baron Rodich und der für Cattaro neuernannte Bezirkshauptmann Rendich werden stündlich hier erwartet.

Aus Rom kommt die hochinteressante Nachricht, daß unter den Entwürfen, welche der Kongregation für die Glaubenssachen vorgelegt wurden, sich wirklich keine Vorlage betreffend die Erhebung der päpstlichen Unfehlbarkeit zum Dogma befindet. Den Jesuiten scheint die entschiedene Opposition der deutschen, französischen und amerikanischen Bischöfe doch einen hohen Respekt eingespielt zu haben. Es schien den Jesuiten doch ein gewagtes Unternehmen, ein Dogma trotz einer starken Minorität durchzusetzen, da der Parlamentarismus für Glaubenssachen wohl kaum zu empfehlen ist. Jetzt denken die Jesuiten daran, den Syllabus zum Dogma zu erheben, d. h. die gesammte Philosophie und unabhängige Moral mit dem Banne zu belegen. Nun ist freilich unbegreiflich, weshalb die Opposition die Infallibilität ablehnen und den Syllabus annehmen sollte. Auch deutet der „Français“, das Organ des Bischofs Dupanloup von Orleans, an, daß die Jesuiten keineswegs die Pläne bezüglich der Unfehlbarkeit aufgegeben haben, daß sie vielmehr diese Frage, wenn auch nicht in einem direkten Antrage doch auf indirekte Weise vor das Konzilium bringen werden. Die spanischen Bischöfe sollen hierbei die Initiative ergreifen. Außerdem ist ein tiefgehender Konflikt über die entwürdigende Geschäftsordnung ausgebrochen. Der Papst weigert sich, diese Ökroirung zurückzunehmen.

Von den Seiten, wo man ein Interesse hat, die orientalische Frage in Fluß zu erhalten oder doch dieselbe als fortgesetzt den europäischen Frieden bedrohend hinzustellen, ist neuestens die Meldung ausgestreut, die Pforte habe an den Bizkönig von Ägypten die kategorische Aufforderung gelangen lassen, jetzt sofort seine Panzerflotte und seine Waffenvorräthe an sie auszuliefern. Ein Wiener Korrespondent der „Tr. Ztg.“ glaubt dem entgegen versichern zu dürfen, daß die Pforte über den Inhalt ihrer früheren Fermane, welche für die Land- und Seemacht Ägyptens nur ein Maximum fixiren, weder hinausgegangen ist noch hinausgehen gedenkt, daß es dem Bizkönig auch in Zukunft unbenommen bleibt, innerhalb der ihm gezogenen Grenzen frei zu verfügen, und daß ihm sogar ein Arrangement in Aussicht gestellt wurde, welches ihm die Möglichkeit böte, sich der über jene Grenzen hinaus thatsächlich vorhandenen Rüstungsmittel vortheilhaft zu entäußern.

In Bulgarien ist die Gährung im wachsen. Die versammelten christlichen Notablen verlangen, der Sultan möge für das Königreich Bulgarien einen Bizkönig mit den Rechten eines Souveräns ernennen.

Zur Tagesgeschichte.

— Der Feldmarschall Erzherzog Albrecht hat zur Erhöhung des Reservekapitals des von ihm gegründeten Vorhufsfonds für t. t. Offiziere einen weiteren Beitrag von 10.000 Gulden in einheitlichen Staatsschuldverschreibungen gewidmet.

— Ihre kaiserliche Hoheiten Herr Erzherzog Rainer sammt Gemalin werden eine längere Reise nach dem Orient antreten und sich am 7. Jänner nach Triest begeben, wo sofort die Einschiffung erfolgen wird.

— In dem Befinden Sr. Erzellenz des Reichsfinanzministers Freiherrn v. Becke ist keine neue Verschlimmerung eingetreten, doch ist nach ärztlicher Erklärung nur noch eine schwache Hoffnung auf Rettung des Kranken vorhanden.

— Der Bischof von Linz macht energische Anstrengungen, um seine fette Pfründe sich zu erhalten. Bekanntlich sollen ihm von jetzt ab einige Güter entzogen werden. Jetzt ist ein Majestätsgesuch, vom Domkapitel und sämmtlichem Diözesanklerus unterfertigt, um Aufrechterhaltung der bischöflichen Naturaldotation nach Wien abgegangen.

— Man berichtet aus Prag, 30. Dezember, der „N. Fr. Pr.“: Ein an den Kardinal-Erzbischof nach Rom gesendeter Konsistorial-Bericht verständigt denselben, daß durch energische Maßnahmen die im niederen Klerus aufgetauchten Wünsche nach nationaler Umgestaltung des Kirchenritus beseitigt sind und daher die beabsichtigten Petitionen von Seite des Klerus unterbleiben.

— Von Wels wird der „Tagespr.“ unterm 27. v. M. geschrieben: Unsere Stadt war eben daran, das Arndt-Fest zu begehen. Das Festlokal war auf's beste hergerichtet — Arndt's Bildniß prangte, mit Blumen umgeben, an der Mauer, zahlreiche Gäste, darunter Dr. Groß und Baron Weichs, warteten der wohlstudirten Vorträge und Ueberraschungen, die da kommen sollten; die Musiker stimmten ihre Violinen, Flöten und Trompeten — da ertönte plötzlich ein schauerliches Feuerignal — alles strömte hinaus in die brauderbellte Nacht und in wenigen Minuten stand die Stadt Wels in einem Feuerregen. Nächst der großen Schentl'schen Delfabrik standen drei mit Fackeln aller Art, und namentlich mit Lohse angefüllte Stadeln in hellen Flammen. Ein heftiger Sturm wehte sich, fliegende Lohetrümmer und Ziegel über die ganze Stadt hinzufegen. Die Gefahr stieg von Minute zu Minute. Die neu errichtete Feuerwehr war schnell am Platze und leistete das möglichste. Der Schnee, der vom vorigen Tage her auf allen Dächern lag — und die angestrengteste Thätigkeit der Wels'er Feuerwehr haben die Stadt gerettet.

— Die Nachricht vom Erdbeben auf der jonischen Insel Santa Maura bestätigt sich leider im vollen Umfange. Dasselbe fand am 28. v. M. Morgens statt und zerstörte die halbe Stadt. Fünfzehn Personen küßten ihr Leben ein.

— Der Affe, den sich die französische Kaiserin auf ihrer orientalischen Reise eingewirtschaftet, heißt Jocko, und er hat schon viel von sich sprechen gemacht. Unter seine Untugenden gehört, daß er sich durchaus nicht überwachen läßt. Neulich ging er durch und stichtete sich in das Arbeitskabinet des Kaisers. Der Souverän empfing ihn ganz freundlich, schmeichelte ihm und streichelte ihn mit der Hand. Jocko, der von Natur scheu, wurde darüber ganz dreist, setzte sich ruhig neben ihn hin und sah ihm beim Schreiben zu. Da kam Rouher, mit einem Porteseuille unter dem Arme, herein. Der Senats-Präsident legte das Porteseuille sammt dem Hute auf einen Tisch, und der Kaiser ließ sich mit ihm in eine Konversation ein, die länger als eine halbe Stunde dauerte. Als Rouher sich entfernen wollte, suchte er vergeblich Hut und Porteseuille: sie waren vom Tische verschwunden. Man suchte den Affen und fand ihn vor einem Spiegel sitzend. Jocko hatte den Hut des Senats-Präsidenten aufgesetzt und ging, mit dem Porteseuille zwischen den Vorderfüßen, gravitatisch auf und nieder. Er hatte die Ambition, Rouher nachzuäffen, und einige wollen behaupten, daß ihm dies vortreflich gelungen ist.

Kokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Kokal-Chronik.

— Im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzministerium und mit Zustimmung der Staatsschuldenkontrollkommission des Reichsrathes wird das Bemessungs- und Vergütungsgeschäft beschädigter Staatsnoten vom 1. Jänner 1870 an den Landeshauptkassen in Linz, Salzburg, Innsbruck, Graz, Klagenfurt, Laibach, Triest, Zara, Prag, Brünn, Troppau, Temberg und Czernowitz, dann dem Steuer- und Sammelamte in Krakau übertragen. Der Vorgang bei der Bemessung ist durch eine Instruktion des Reichsfinanzministeriums vorgezeichnet. Zum Behufe der Bemessung der Vergütung für beschädigte Staatsnoten werden die Noten zu 50 fl. in 200, jene zu 5 fl. in 100 und die Noten zu 1 fl. in 20 gleiche Felder getheilt. Jedes Feld, dessen Raum durch die unter das Netz gelegte Staatsnote nicht vollkommen ausgefüllt wird, ist bei den Staatsnoten zu 50 fl. mit 25 Kreuzern, bei den Staatsnoten zu 5 und 1 Gulden mit 5 Kreuzer von dem ganzen Nominalbetrage der Note in Abzug zu bringen. Staatsnoten in bereits durchgeschlagenem Zustande, solche, über deren Echtheit Zweifel obwalten, aufgeflehte, in fette Oele oder Säuren getauchte oder damit übergossene, verlohnte oder von Mäusen in unmeßbare Theile zernagte u. s. w. Noten sind dem Reichsfinanzministerium vorzulegen. Die Bemessung und Auszahlung der Vergütung hat in der Regel sogleich zu erfolgen.

— (Die nächste Gemeinderathssitzung) findet morgen den 4. Jänner um 5 Uhr Nachmittags statt, mit folgender Tagesordnung: 1. Vorträge der Polizeisektion: a. in Betreff der Statuten des freiwilligen Feuerwehvereins; b. wegen Numerierung der Polizeiwache. 2. Vortrag der Finanzsektion über den Ministerialerlaß in Betreff des Verzehrungssteuerdsums. 3. Vorträge der Bauktion: a. in Betreff des pro 1870 zur Konservirung der Straßen und Gassen in der Stadt und im Pomerio nothwendigen Deckmaterials; b. über das Lizitationsresultat wegen Lieferung des nöthigen Holzmaterials pro 1870; c. über den Antrag wegen der Gasbeleuchtung in der Wienerstraße zur Zeit der Ankunft des gemischten Zuges; d. über den Anbot des Karl Urbas wegen Ankaufes seines Hauses in der St. Petersvorstadt zur Eröffnung einer neuen Gasse. 5. Vorträge der Schulsektion: a. über die Realschuldnotationsrechnung pro 1866/67; b. wegen Substituierung des Lehrers Rattelj. 6. Vorträge der Rechtssektion: a. über die Zuständigkeit des Ferdinand Kozina; b. wegen nachträglicher Flüssigmachung der Realschuldnotationsrechnung pro 1867/68. — Dann folgt die geheime Sitzung.

— (Generalmusikprobe) des Reg. Huyn gestern Nachmittags im Redoutensale versammelte ein noch größeres Publikum, als das letztemal, auch war es als eine glückliche Neuerung zu bezeichnen, daß diesmal die für den Saal zu geräuschvolle Blechharmonie ausgeschlossen war. Das Publikum begleitete die einzelnen Nummern mit der größten Aufmerksamkeit und lohnte sie mit dem reichsten Beifalle. Das Programm war ein durchweg interessantes und abwechslungsreiches.

— (Ernennung.) Der hiesige Postkontrolor Schonta wurde zum Postverwalter in Pola, der Postkontrolor Karl Reesbacher in Klagenfurt zum Postverwalter in Villach ernannt.

— (Schlußverhandlung.) Heute beginnt die Schlußverhandlung gegen 13 Angeklagte ob der bekannten Brumdorfer Affaire.

— Der Tabakverschleiß in Krain im Jahre 1869 betrug 707.920 fl. und ist gegen den Verschleiß im J. 1868 pr. 651.745 fl. um 56.175 fl. gestiegen. An dieser namhaften Steigerung haben fast alle in Krain gangbaren Sorten der Schnupf- und Rauchtabake, sowie der Zigaretten theilgenommen. Bemerkenswerth ist der geringfügige Abfall der Havana-Zigaretten, welche nur im hiesigen Verlage, sonst aber von keinem Tabakgroßverschleißer in Krain am Lager gehalten werden. Der Verschleiß derselben im Jahre 1868 betrug 1241 fl., im verflossenen Jahre nur 1163 fl.

— (Vom Theater.) Wie wir aus sicherer Quelle vernehmen, ist die Aufführung von Forgings

„Undine,“ welche nächst „Czar und Zimmermann“ allerorten in Deutschland das meiste Glück machte, auf den 22. d. M. festgesetzt worden. Hierbei hat sich unser Opernregisseur Herr Ander ein großes Verdienst erworben, indem derselbe nicht nur die Anschaffung der Partitur veranlaßte, sondern auch jetzt mit Rath und That zur schnellen Inszenierung obgenannter Märchenoper sehr viel beiträgt. Die Anschaffung der sämtlich prachtvollen und neuen Kostüme, sowie die von unserm verdienstvollen Maler Biewald gefertigten vierzehn neuen Dekorationen verursachten dem löblichen Komitee schon jetzt eine Ausgabe von 900 fl.

(Epende.) Der am 22. November d. J. in Wien verstorbene pensionirte k. k. Hof und Ministerialrath Wilhelm Freiherr v. Pflügl-Liffines hat, außer anderen namhaften Legaten zu Gunsten verschiedener Wohlthätigkeits-Anstalten seiner Vaterstadt Linz, den Betrag von 24.000 fl. ö. W. zu dem Zwecke gewidmet, daß hievon den Statthaltern von Nieder- und Oberösterreich, Steiermark und Dalmatien, sowie den Länderchefs von Kärnten und Krain jedem 4000 fl. ö. W. mit der Bitte zuzustellen seien, diese Summe nach ihrem besten Wissen und Gewissen unter die wissenschaftlichen Lehr-, Unterrichts-, und landwirtschaftlichen Institute, unter die Erziehungs-, Versorgungs-, Waisen-, Blinden- oder Taubstummen-Anstalten und Spitäler in ihrem Verwaltungsbezirke zu theilen und hierbei die einer Unterstützung bedürftigsten und würdigsten, deren Fonds gewissenhaft verwaltet werden, zu bevorzugen. In jenen Ländern, in welchen derlei Anstalten für Nichtkatholiken, für Protestanten, Kalvinisten, Israeliten, oder Griechen bestehen, muß jedenfalls eine derselben bedacht werden. Dieser Wohlthätigkeitsakt wird mit dem Beifügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die gewidmete Summe von 24.000 fl. von dem Nachen und Testaments-Executor des Erblassers, dem Landesgerichtsrathe August Edlen von Pflügl, dem Minister des Innern übergeben und durch denselben bereits ihrer Bestimmung zugeführt wurde.

(Aus Reifnitz) wird uns unterm 26sten December geschrieben: Am Stefaniabend fand im Soderfchitzer Leservereinslokale die erste Beseda statt, zu welcher sich trotz des heftigen Schneegestöbers die meisten der dortigen Mitglieder und auch mehrere geladene Gäste aus Reifnitz eingefunden hatten. Nach Befichtigung des Christbaumes und der Krippe im Nebenslokale, wo von jungen Mädchen verschiedene nationale Weihnachtslieder gesungen wurden, begab sich die Gesellschaft in das schön decorirte, mit dem Bildnisse Sr. Majestät des Kaisers und mehrerer slovenischer Dichter und Schriftsteller verzierte Vereinszimmer. Dort begrüßte uns der Vorsitzende, ein schlichter Landmann, mit einer kernigen und krafftigen Ansprache, und endete unter lebhaften Zurufen mit einem dreimaligen „Zivio“ auf Sr. Majestät den Kaiser. Darauf wurde von den Reifnitzer Sängern das vom Herrn Redved komponirte „Domovina“ mit großem Beifall vorgetragen, worauf der Bruder des Vereinsvorstandes, Herr P., einen Vortrag über Landwirtschaft hielt. Mit Recht tabelte er seine Landleute, die ihre schönen Waldungen der Art preisgeben, und auf diese Weise ihre schattigen Höhen in Klirze verlieren werden, indem der kahle Karst in wenig Jahren sich mit all seiner Rede und Kahlheit auch über unsere Gegenden auszubreiten droht. Wie viele hundert von jungen Männern gehen jährlich aus unsrer Gegenden nach Kroatien als Holzhacker, während die Landwirthe daheim nicht einmal um gute Bezahlung einen Knecht bekommen können; wach ein großer Schade ist dies für unsere unkultivirte Gegend! Die Obstbaumzucht, obgleich sie in den meisten Schulen unseres Bezirkes gelehrt wird, steht noch auf einer sehr niederen Stufe. Es ist wohl die höchste Zeit, unseren landwirtschaftlichen Zuständen aufzuhelfen, dann würden nicht so viele Plätze unserer schönen Heimat brach liegen und der arme Landmann, der bisher im Schweiß seines Angesichtes in Unwissenheit sein karges Fortkommen fristet, könnte zum Wohlstande gelangen und auch leichter die Steuern erschwingen. Nach dieser, mit Beifall aufgenommenen

Rede, der wir eine nachhaltige Wirkung wünschen, wurden mehrere slovenische Lieder mit großem Beifall gesungen, und endlich eine volkstümliche Erzählung „Martin Kerpan“ von einem der Herren mit viel Humor vorgetragen.

(Theater.) Es war im Jahre 1820, als Dan. Fr. Esp. Auber nach manchen Niederlagen und getäuschten Hoffnungen wieder mit einer neuen Partitur — „Le bergère chatelaine“ — hervortrat. Mit dieser Oper begann für ihn die glückliche Zeit, in welcher der Meister die meisten Erfolge feierte. Im J. 1825 erschien nach mehreren andern Opern (z. B. „Der Schnee“, in welchem Henriette Sonntag glänzende Triumphe feierte), „Maurer und Schlosser“, welche ihn auf den Gipfel des Ruhmes emporhob; wenige Jahre darauf die im größeren Style à la Meyerbeer componirte Oper „Die Stumme von Portici“, welcher „Fra Diavolo“, die dritte in der berühmten Opern-Trias, folgte — die einzige, welche dem „Maurer und Schlosser“ würdig zur Seite zu stellen ist. Diese Einheit des Stils, diese reizvolle Melodik und seine Komit ist in keinem seiner später erschienenen Werke, wo den alternden Musiker noch mancher Mißerfolg traf, wiederzufinden. Trozdem fand „Maurer und Schlosser“ bei uns nicht diesen Anklang, als von dieser reizenden Oper zu erwarten war. Der Erfolg dieses Wertes hängt viel von lebhaftem Spiel und gutem Ensemble ab. Dieser Aufgabe nun gerecht zu werden, gaben sich die Mitglieder unserer Oper alle Mühe; dennoch konnte es nicht allen recht gelingen, Theilnahme im Publikum zu erregen, woran wohl viel in der Oper eingeschobene Prosa, wie überhaupt das ungewohnte Genre der komischen Oper Schuld tragen mag. So viel wir uns zu erinnern wissen, hat überhaupt die opera comique bei unserem Publikum selten gefallen — warum, das wissen wir nicht — Auber und Vorhang tragen gewiß keine Schuld daran. — Gesungen, und zum großen Theile auch gespielt, wurde von allen Mitwirkenden recht brav. Fr. v. Eder, die nach längerer Krankheit wieder zum ersten male recht nett sang und allgemeinen Beifall erntete; Fr. Römer, die fast besser spielte als sang; Fr. Alizar und Herr Ander, der Kunst und Komit auf's beste vereinte, ließen wenig zu wünschen übrig. Herr Gerold, welcher schon als „Elvino“ recht gut gesungen hatte, war auch gestern vollkommen am Plage und führte die Partie des „Leon“, sein etwas noch unsicheres Spiel abgerechnet, recht brav durch. Die Stimme dieses fleißigen und gut gekulten Sängers hat sich im Laufe seines hiesigen Engagements merklich gebessert und gekräftigt. Herr Gerold sang die Arie im 1. Acte mit viel Gefühl und Verständniß, wobei ihm besonders sein weiches, hübsches mezza voce zu Hilfe kam. Eine Mäßigung des Forte wäre dem strebsamen Anfänger anzurathen. Auch Fr. Ander macht anerkennenswerthe Fortschritte; sie brachte in dem hübschen Chor mit Solo ihre Stimme, die sich durch besondere Klangfülle auszeichnet, zur vollsten Geltung. Daß Herr Bed und Herr Wendlich am Plage waren, ist wohl kaum zu erwähnen nöthig. Herr Erdt, der ebenfalls gefiel, ist in der komischen Oper wohl besser verwendbar, als in der Seriofen. Der Chor war besser als sonst. Das Orchester hielt sich sehr brav. Das Haus war gedrängt voll.

Witterung.

Laibach, seit 1. Jänner 1870.
Den 1. Aufheizung. Abends Nebel, später sternenhelle Nacht. Das Tagesmittel der Wärme — 3⁴°, um 1.1° unter dem Normale. Den 2. tagüber bewölkt, Winddrehung nach SW, Thauwetter. Die mittlere Tageswärme — 0⁴°, um 1⁹° über dem Normale. Den 3ten Vormittag ganz bewölkt, gegen Mittag Aufheizung. Ruhige Luft. Wärme: Morgens 6 Uhr + 0.6°, Nachm. 2 Uhr + 3.0° (1869 + 2.6°, 1868 + 2.6°). Barometer 327.88“. im fallen.

Angekommene Freunde.

Am 2. Jänner.
Stadt Wien. Ronzoni, Bahn-Ingenieur-Chef, Wien. — Forsyth, Bahn-Ingenieur-Chef, Krainburg. — Gaudendorfer, Kaufmann, Wien. — Globočnik, Eisern. — Kikel, Privatier, Rann.
Elefant. Balencié, St. Peter. — Wallor, Frieisch. — Simoncié, Lichtenwald. — Benedek, Lehrer, Grenovice. — Japfel, Lehrer, Kosjana. — Della Torre, Benedig. — Clerke, Benedig. — Stern, Salko. — Lengyel, Getreidehändler, Komjaha.

Verstorbene.

Den 31. Dez. 1869. Bartolmá Miká, Hüblersohn, alt 29 Jahre, im Zivildspital an der Gehirn-Lähmung. — Lorenz Turšič, Inquifist, alt 78 Jahre, im Inquifitions-Gauje Nr. 82, an der Wasserfucht. — Theresia Bobinz, Arbeiterin, alt 14 Jahre, im Zivildspital am Tisus.
Den 1. Jänner. Maria Cirer, Kellnerin, alt 44 Jahre, ins Zivildspital sterbend überbracht. — Herr Franz Pfefferer, königlich slawonischer Domänen-Kontrolor in Pension, alt 59 Jahre, in der St. Petersvorstadt Nr. 139 an der Wasserfucht. — Gertraud Mergole, Private, alt 69 Jahre, in der St. Petersvorstadt Nr. 29 an der Entkräftung. — Dem Josef Babnik, Wagenkupler, sein Kind Johann, alt 1 1/2 Jahre, in der St. Petersvorstadt Nr. 4 am Keuchhusten. — Dem Blas Jenko, Aufseher, sein Kind Anna, alt 8 Monate, in der Gradischavorstadt Nr. 15 an Fraisen.

Den 2. Jänner. Dem Georg Janešić, Wirth, sein Kind Maria, alt 12 Tage, in der Gradischavorstadt Nr. 57, an Fraisen.

Anmerkung. Im Monate Dezember 1869 sind 61 Personen gestorben, unter diesen waren 39 männlichen und 22 weiblichen Geschlechtes.

Gedenktafel

über die am 7. Jänner 1870 stattfindenden Lizitationen.

1. Feilb., Zupančić'sche Real., Altenmarkt, 2293 fl. 60 kr., BG. Sittich. — 2. Feilb., Rejnič'sche Real., Walsenitz, BG. Egg. — 3. Feilb., Gaber'sche Real., Mannsburg, BG. Stein. — 3. Feilb., Arlo'sche Real., Soderfchitz, BG. Reifnitz. — 1. Feilb., Bozenel'sche Real., Zibersé, 1246 fl., BG. Planina.

Erledigungen: Lehrstelle für klassische Philologie am Ginnasium in Innsbruck. Bis 15. Jänner bei der Statthaltereil für Tirol. — Bezirksrichtersstelle beim Bezirksgerichte Hartberg 1300 (1500) fl. Bis 10. Jänner beim Landesgerichts-Präsi. — Vier Diurnistenstellen beim Bezirksgerichte Marburg, 2 à 1 fl. und 2 à 80 kr. Bis 10. Jänner beim Bezirksger. Marburg.

Theater.

Heute: „Ein kleiner Dämon,“ Lustspiel in 3 Acten. Morgen: „Maurer und Schlosser,“ Oper in 3 Acten.

Eine Wohnung,

bestehend aus 4 Zimmern, Küche &c. ist zu Geort 1870 im Grumnig'schen Hause, Wienerstraße Nr. 79, zu vergeben.

Anempfehlung.

In (444-4)

A. KLEBEL's Spezerei - Handlung

sind frisch angelangt:

Original-Braunschweiger Würste in 8 Sorten, Mailänder und Veroneser Salami, Mortadella, Grazer Schinken, Kaiserfleisch, Zungen, dann Strachino, Gorgonzola, Emmenthaler-, Parmesan-, Romandoer-, Groyer- und Brie-Käse; Rosinen, Weinbeeren, Mandeln, Pignoli, Mohn, Povidel, Datteln, Feigen, Haselnüsse, Limonien, Orangen, Görzger Obst, Mostarda; Aal- und Thun-Fische, Sardinen, holländ. Häringe, Sardellen, Caviar, Oliven, Gurken; Maroni, stock. Erbsen und Linsen; in- und ausländische Champagner und Dessert-Weine, Jamaikarum, Liqueure, Karavanen-Thee; reichste Auswahl von Kaffee, Reis, Speise- und Brenn-Oelen, nebst allen übrigen Artikeln zu billigsten Preisen, und wird um geneigten Zuspruch höflichst gebeten.

Wiener Börse vom 31. Dezember.

| Staatsfonds. | Gelb Ware | West. Hypoth.-Bant | Gelb Ware |
|---------------------------------|-----------|--------------------|-----------|
| öberc. österr. Währ. . . | — | 98. — | 98. 50 |
| bto. Rente, öst. Kap. . . | 60.10 | | |
| bto. öst. in Südb. . . . | 71.20 | | |
| Loße von 1854 | 91.25 | | |
| Loße von 1860, ganzk . . . | 99.50 | | |
| Loße von 1860, Börsf. . . . | 103.25 | | |
| Premienf. v. 1864 | 119. — | | |
| Grundentl.-Obl. | | | |
| Steiermark 5 pSt. | 91. — | | |
| Kärnten, Krain | 92. — | | |
| u. Küstenland 5 | 86. — | | |
| Ungarn | 79.25 | | |
| Kroat. u. Slav. 5 | 82.75 | | |
| Siebenbürg. 5 | 75.75 | | |
| Actien. | | | |
| Nationalbant | 740. — | | |
| Creditanstalt | 265.50 | | |
| N. ö. Compt. - Ges. | 592. — | | |
| Anglo-österr. Bant | 301. — | | |
| Oest. Bodencred. - A. . . . | 298. — | | |
| Oest. Hypoth. - Bant | 87.50 | | |
| Steier. Compt. - B. | 81. — | | |
| Raff. Ferd. - Nordb. | 2145 | | |
| Eisbahngesell. | 258. — | | |
| Raff. Elisabeth-Bahn. | 191.75 | | |
| Carl-Ludwig-Bahn | 244. — | | |
| Eisbahngesell. | 168.50 | | |
| Raff. Franz-Josef-B. | 187.50 | | |
| Raff. Barjer C. - B. | 181.25 | | |
| Alföld-Bant. - Bahn | 173. — | | |
| Pfandbriefe. | | | |
| Nation. 5 pSt. verlos. . . . | 94. — | | |
| Ung. Bod. - Creditant. . . . | 90.75 | | |
| Ung. öst. Bod. - Credit. . . . | 107. — | | |
| bto. in 39 J. rück. | 89. — | | |
| Oest. Hypoth. - Bant | 121.50 | | |
| Privat - Ges. 500 Fr. . . . | 246. — | | |
| bto. Bant 6 pSt. | 91. — | | |
| Verb. (100 fl. 5 pSt.) . . . | 88.30 | | |
| Eich. - B. (200 fl. 5 pSt.) . . | 90.75 | | |
| Kuboffsch. (300 fl. 5 pSt.) . . | 92.85 | | |
| Frank. - Jos. (200 fl. 5 pSt.) | 92.85 | | |
| Loose. | | | |
| Credit 100 fl. 5 pSt. . . . | 165. — | | |
| Don. - Dampf. - Ges. | 95. — | | |
| zu 100 fl. 6 pSt. | 124. — | | |
| Triefer 100 fl. 5 pSt. . . . | 63. — | | |
| bto. 50 fl. 5 pSt. | 33. — | | |
| Öfener 40 fl. 5 pSt. | 41.50 | | |
| Salzn | 30.50 | | |
| St. Valb | 35.50 | | |
| St. Valb | 32. — | | |
| St. Valb | 20. — | | |
| St. Valb | 21.50 | | |
| St. Valb | 15. — | | |
| St. Valb | 16. — | | |
| Wechsel (3 Mon.) | | | |
| Augsb. 100 fl. Subb. | 102. — | | |
| Frankf. 100 fl. | 103.20 | | |
| London 10 Pf. Sterl. | 123.40 | | |
| Paris 100 francs | 49.05 | | |
| Münzen. | | | |
| Raff. Münz - Ducaten | 5.81 | | |
| 20 - Francstüch | 9.86 | | |
| Bereinsthaller | 1.82 | | |
| Silber | 120.75 | | |

Telegraphischer Wechselkurs vom 3. Jänner.

5proz. Rente österr. Papier 60.40. — 5proz. Rente österr. Silber 70.80. — 1860er Staatsanlehen 100.20. — Bantaktien 748. — Kreditaktien 271.20. — London 123.35. — Silber 120.75. — K. f. Ducaten 5.81.

(13-1)